

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Der äusserst vertrauenswürdige, jüngere Herr  
**Autor:** Altendorf, Wolfgang  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-505493>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der äußerst vertrauenswürdige, jüngere

«Würden Sie die Güte haben –», sprach ich den äußerst vertrauenswürdig aussehenden jüngeren Herrn auf dem Bahnsteig an, « – und für eine Sekunde auf meinen Koffer aufpassen. Ich habe ein wichtiges Telefongespräch zu führen.» Mit diesen Worten stellte ich meinen schweren Koffer ab und versuchte zur Telefonkabine zu eilen. Aber der vertrauenswürdige, jüngere Herr hielt mich am Ärmel zurück. «Das werde ich nicht», antwortete er, «denn ich habe damit nur die übelsten Erfahrungen gemacht. Wollen Sie meine Geschichte hören?» Ich setzte mich, da das Gespräch doch nicht so sehr wichtig war, neben ihn auf die Bank und vernahm aus seinem Munde die ebenso merkwürdige wie unglaubliche Geschichte seiner Mißgeschicke in bezug auf sein vertrauenswürdiges Äußere.

«Ich weiß», begann er, «daß alle Leute auf meine Vertrauenswürdigkeit setzen. Und fast jedesmal gerate ich dabei durch unerklärliche Umstände in durchaus unbehagliche Situationen. Es vergeht keine Woche, in der ich nicht wenigstens einmal aufgefordert werde, auf irgendetwas aufzupassen, und es macht mir keine Mühe, aus der Fülle der Begebenheiten die markantesten auszuwählen. Eines Abends – in der Ludwigstraße – drückte mir ein Herr, der es sehr eilig hatte, eine Aktentasche in die Hand, deren Gewicht erstaunlich war. Bewahren Sie sie für mich einige Minuten auf, ich bin gleich wieder zurück!» flüsterte er mir zu – und verschwand, auf Nimmerwiedersehen. Mich aber umringten wenig später grimmig dreinschauende Polizisten mit gezückten Pistolen, und es kostete mir sehr viel Über-

# HERR

redungskunst, sie von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen, befanden sich doch in der Tasche neben einem Goldbarren Banknoten im Werte von dreißigtausend Franken, die aus einem gerade stattgefundenen Bankraub stammten. Ich hatte nichts als Unannehmlichkeiten davon! Ein andermal», fuhr der Herr aufseufzend fort, «bat mich eine hübsche junge Dame, ihren Hund für nur eine Minute zu beaufsichtigen. Sie kam niemals mehr zu-  
rück. Tatsächlich bin ich ein Hundefreund, aber in diesem Falle handelte es sich um ein Prachtexemplar von Bernhardiner, der meine ganze Junggesellenwohnung ausfüllte, und den ich schließlich auf Drängen meiner Wirtin und auf eigene Kosten in einem Tierheim unterbringen mußte. Einmal wurde ich für achtundvierzig Stunden Besitzer eines Babys, das mir eine pflichtvergessene, junge Mutter vor einem Kaufhaus – für nur zwei Sekunden, wie sie sagte – in Obhut gab. Die Polizei bat mich, wohl auf Grund meines vertrauenswürdigen Äußeren, das Kind vorläufig in Pflege zu nehmen, bis die Recherchen abgeschlossen seien, denn selbstverständlich kam die Mutter nicht zurück. Man spürte sie schließlich in einer verrufenen Gegend auf. Das unglückliche Kind kam in ein Heim. Hüte, Mäntel, Regenschirme, Stöcke – wieviele davon hab' ich schließlich auf dem Fundbüro abgeliefert, nachdem ihre Besitzer – aus was für Gründen auch immer – sie mir zwar mit dem Versprechen, so-



gleich zurückzukehren, anvertrauten, niemals aber wieder auf ihr Eigentum Anspruch erhoben! Seither habe ich keinen Mangel daran. Auch drei Koffer mit Inhalt wurden mir – nach Ablauf der gesetzlichen Jahresfrist – als dem ehrlichen Finder vom Fundbüro wieder zugeschickt. Leider erntete ich keine Reichtümer damit – sie waren meist mit wertlosem Plunder gefüllt. Einmal vertraute mir eine ältere Dame ihren Papagei, ein andermal ein gebrechlicher Greis im städtischen Park seine halbblinde Katze an – für Minuten nur, wie man mir versicherte. Ich wurde auch das nicht wieder los. Bald festigte sich in mir ein Abscheu gegen diese sonderbare Beanspruchung meiner Person, und in mir reifte der Entschluß, nichts mehr, was es auch sei, zur Beaufsichtigung anzunehmen!»

«Und seitdem ...» setzte ich an. Der äußerst vertrauenswürdige, jüngere Herr seufzte. «Gewiß, gewiß», murmelte er. «Aber das ist meist ein vergebliches Unterfangen. Einmal ...» er schloß die Augen

ein wenig, «bat mich ein guter Freund, mit ihm aufs Standesamt zu kommen. Ich sollte da als Trauzeuge auftreten. Seine Braut, ein Mädchen aus sehr guter Familie, machte, dies muß ich vorausschicken, keinen besonderen Eindruck auf mich. Da der zweite Trauzeuge ausblieb, begab sich mein Freund auf die Suche nach ihm. «Würdest du, bemerkte er im Scherz, «bis dahin auf mein Bräutchen aufpassen?» Erst als er weg war, dämmerte mir, infolge meiner misse

rablen Erfahrungen, Schreckliches. Sofort ergriff ich die Flucht ...» «Nun ja», lächelte ich. «Diesmal war Ihre Flucht bestimmt überflüssig, wenn nicht gar; entschuldigen Sie bitte, unentschuldbar. Mit welcher Verzweiflung muß die junge Braut ...»

Aber er winkte schmerzlich ab. «Zwei Stunden später klingelte sie an meiner Wohnungstür. Ihr Bräutigam war nicht zurückgekehrt. Später erhielt sie einen Abschiedsbrief von ihm, der es sich anders

überlegt hatte. Ich tröstete sie, so gut ich konnte, und da alles nichts nützte, heiratete ich sie schließlich. Sie sehen, mein Herr – ein gebranntes Kind scheut das Feuer, und ich hoffe, daß ich Ihnen zur Genüge meine Ablehnung erklärt habe ...»

In diesem Augenblick donnerte mein Zug in die Bahnhofshalle. «Leben Sie wohl!» rief ich, «Ihre Geschichte war nicht nur seltsam, sie war auch ungemein interessant!»

Erst als der Zug mit mir schon einige Kilometer zurückgelegt hatte, bemerkte ich zu meinem nicht gelinden Erschrecken, daß ich meinen Koffer bei dem äußerst vertrauenswürdig aussehenden, jüngeren Herrn hatte stehen lassen.

Ich kenne weder seinen Namen, noch weiß ich, wo er zu Hause ist. Da werd' ich wohl große Mühe haben, ihn ausfindig zu machen. Es sei denn, er liest diese Geschichte und schickt mir meinen Koffer zu. Aber nach dem, was ich von ihm weiß, besteht hierauf wohl kaum eine begründete Aussicht!

Wolfgang Altendorf

